

Brügelmann, Hans

## Wie steht es um das Rechtschreibkönnen - im Vergleich zu früher? Zum angeblichen Leistungsverfall in der Schriftsprache

Brinkmann, Erika [Hrsg.]: *Rechtschreiben in der Diskussion. Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht. Frankfurt am Main : Grundschulverband e.V. 2015, S. 151-154. - (Beiträge zur Reform der Grundschule; 140)*



Quellenangabe/ Reference:

Brügelmann, Hans: Wie steht es um das Rechtschreibkönnen - im Vergleich zu früher? Zum angeblichen Leistungsverfall in der Schriftsprache - In: Brinkmann, Erika [Hrsg.]: Rechtschreiben in der Diskussion. Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht. Frankfurt am Main : Grundschulverband e.V. 2015, S. 151-154 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-214372 - DOI: 10.25656/01:21437

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-214372>

<https://doi.org/10.25656/01:21437>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

## Wie steht es um das Rechtschreibkönnen – im Vergleich zu früher?

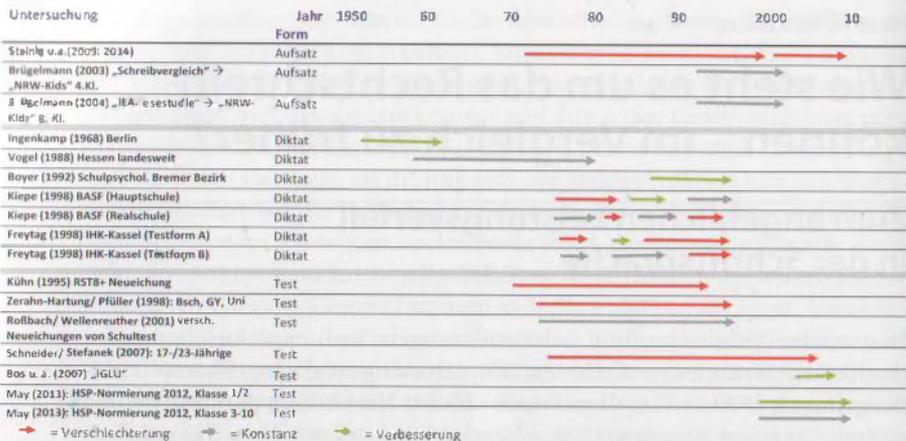
### Zum angeblichen Leistungsverfall in der Schriftsprache

Historische Vergleiche von Schülerleistungen sind aus forschungsmethodischen Gründen außerordentlich schwierig (vgl. Ingenkamp 1967; Brügelmann 1999 a). Vor allem lassen sich im Nachhinein parallele Bedingungen für einen aussagekräftigen Vergleich kaum herstellen. Das mindert die heuristische Bedeutung solcher Versuche nicht. Ihre Befunde sind aber mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren, anders als dies immer wieder in den Medien geschieht (vgl. etwa DER SPIEGEL vom 17.6. und 26.8. 2013) – und leider auch in Beiträgen zur Fachdiskussion, die anders lautende Befunde schlicht nicht zur Kenntnis nehmen (vgl. etwa den »Basisartikel« von Müller 2014).

Dabei wird vor allem eine Untersuchung zitiert, die Texte aus derselben Schreibaufgabe von 1972 mit 2002 und 2012 vergleicht und eine erhebliche Zunahme der Rechtschreibfehler in Texten am Ende der Grundschulzeit feststellt (Steinig u. a. 2009; Lüpke-Narberhaus 2013). Auffallend ist dabei die Entschiedenheit in Darstellungen in der Presse (etwa Steinig 2013 im SPIEGEL) und die Vorsicht in den fachinternen Beiträgen. Während deren Relativierungen in den meinungsbildenden Alltagsmedien fehlen, verwenden vor allem Steinig/Betzel (2014) in ihrer Darstellung und Deutung der Ergebnisse ständig Einschränkungen wie »scheint« bzw. »scheinen«. Zu Recht, wie die folgenden Anmerkungen zeigen. Da diese Studie bis in die Bildungspolitik hinein breite Aufmerksamkeit gefunden hat, werden im Folgenden an ihr grundsätzliche Probleme diachroner Vergleiche diskutiert.

Trotz der unterschiedlichen Bestimmtheit der Aussagen wird in den Veröffentlichungen zu der Studie übereinstimmend behauptet, dass die Rechtschreibleistungen von 1972 bis 2002 und weiter bis 2012 erheblich schlechter geworden seien. Die Erhebung ist allerdings nur sehr eingeschränkt aussagekräftig, denn sie ist nicht repräsentativ: Sie beschränkt sich auf das vierte Schuljahr und zudem zu jedem Termin auf nur zehn bis 13 Klassen aus drei bis vier Schulen in einer Region, die sich während dieser Phase sozio-strukturell stark verändert hat.

Für den Zeitraum 1972 bis 2002 finden sich in anderen Untersuchungen – je nach Stichprobe, Aufgabe und Alter – teils ebenfalls Verschlechterun-



**Abb. 1: Entwicklung der Rechtschreibleistungen im historischen Vergleich**

gen, teils aber auch Gleichstand oder gar Verbesserungen (s. die Übersicht aus Brügelmann 2013 in Abb. 1 und zu älteren Quellen 1999, 10 ff.):

Die einzige längerfristig aussagekräftige Repräsentativuntersuchung ist die Erwachsenenstudie i.e.o., die für die Rechtschreibkompetenz der Grundschuljahrgänge der 1950er- bis Ende der 1990er-Jahre nur geringe Schwankungen zeigt – dazu noch in beide Richtungen und mit leichten Vorteilen der heute 18- bis 29-Jährigen gegenüber den 50- bis 64-Jährigen (vgl. Grotluschen/Riekmann 2012, 26). Für den anschließenden, auch von Steinig untersuchten Zeitraum 2002 bis 2012 belegen zwei Großstudien, dass die Leistungen nicht schlechter, in den Anfangsklassen der Grundschule sogar besser geworden sind (vgl. Kowalski u. a. 2010; May 2013). Interessant ist die parallele Entwicklung beim Lesen: Von den Geburtsjahrgängen 1929 bis 1996 lesen die jüngeren Erwachsenen besser als die älteren (OECD 1995; Rammstedt 2013).

Die scheinbaren Widersprüche lösen sich auf, wenn man Steinigs Stichprobe genauer betrachtet. So berichten Steinig u. a. (2009, 67) selbst Daten, die für eine deutlich schwächere Zusammensetzung der Schülerschaft 2002 gegenüber 1972 sprechen: In der Stichprobe 1972 hatten 32,2% der Viertklässler/innen eine Empfehlung für das Gymnasium – 1,3 Prozentpunkte mehr als im Landesdurchschnitt NRW; in der Stichprobe 2002 waren es nur noch 28,0%, also 4,2 Prozentpunkte weniger als noch 1972 – und zugleich 6,9 Prozentpunkte weniger als im Landesdurchschnitt 2002. Dass 1972 Schüler/innen aus der untersten Sozialschicht angeblich besser abgeschnitten haben als diejenigen aus der Mittelschicht, widerspricht zudem allen sonst verfügbaren Daten und macht zusätzlich deutlich, wie problematisch die Stichprobe bzw. ihre Klassifikation ist.

Zudem: Eine punktuelle Erhebung der Rechtschreibleistung nur in Klasse 4 erfasst nur einen Ausschnitt »der« Rechtschreibkompetenz. So zeigen die Befunde sowohl aus freien Texten als auch aus – über die Schuljahre hinweg – wiederholt diktierten Wörtern, dass die Fehlerquoten von Klasse 1 (40–50%) bis Klasse 4 (10–15%) und dann noch einmal bis Klasse 10 (1–3%) während der Schulzeit erheblich abnehmen (vgl. Brügelmann 2004; May 2013). Wer ein Urteil über den gesellschaftlichen Stand orthographischer Fähigkeiten fällt, muss insofern breiter ansetzen.

Das gilt insbesondere, wenn man die Arbeit der Schulen bewerten will. So wird behauptet, neuere Unterrichtsmethoden wirkten sich negativ auf die Rechtschreibleistungen aus und nachteilig sei der heutige Rechtschreibunterricht insbesondere für Kinder aus schriftfernen Milieus. Die Studie ist auch dazu von ihrer Anlage her nicht aussagekräftig, denn sie selbst erhebt gar keine Daten zum Rechtschreibunterricht in den untersuchten Klassen. Studienintern kommt als Problem hinzu, dass als einziger Indikator für den familiären Hintergrund der Berufsstatus der Eltern erhoben wurde und sich dieser Indikator zudem in den vergangenen 40 Jahren erheblich verändert hat. So gehörten in den Steinig-Klassen 1972 rund 50% der Stichprobe zur »Unterschicht«. Im Jahre 2002 hatte sich dieser Anteil auf etwa 25% halbiert – bei einer Arbeitslosigkeit von rund 15% in der Region (gegenüber nur 1–2% Anfang der 1970er-Jahre). Vergleicht man die Leistungen dieser beider »Unterschicht«-Gruppen, hat man es also mit völlig unterschiedlichen Milieus zu tun, was Motivation, Anregungen und Unterstützung betrifft (2012 betrug in der Region der Anteil von Kindern aus Familien ohne bzw. mit unzureichendem Einkommen sogar 30%). Bei Urteilen über Schüler/innen mit Hauptschulempfehlung ist zusätzlich zu bedenken, dass sich die Aufteilung auf die Schularten deutlich verändert hat, sodass dieselbe Schulart 2002 nicht mehr dasselbe bedeutet wie noch 1972. So ist vor allem der Anteil der Hauptschüler/innen von 50,2% auf 19,5% gesunken (Steinig u. a. 2009, 67). Es ist also von einer deutlich schwächeren Zusammensetzung dieser Teilgruppe schon 2002 und erst recht 2012 auszugehen.

Die genannten Einschränkungen bedeuten nicht, dass die Kritik am heutigen Rechtschreibunterricht falsch sein muss. Sie zeigen aber, wie interpretationsbedürftig auch scheinbar »objektive« Zahlen sind. Juristisch gesprochen haben wir es lediglich mit Indizien zu tun. Angesichts der schmalen und unsicheren Datenbasis ist es bedauerlich, dass die Verfasser ihre Befunde nicht im Kontext weiterer Studien diskutieren (vgl. die Übersicht oben). Denn bei deren Interpretation sind eine Reihe sehr schwieriger Fragen zu bedenken:

- Wie unterscheiden sich die Aufgaben – und inwieweit erfassen sie bedeutungsvolle Aspekte heutiger Rechtschreibkompetenzen (s. KMK unten)?

- Haben die Aufgaben heute und damals dieselbe Bedeutung («Diktat», «Aufsatz»), sind dieselben Wörter (im Diktat/Test) zu den verschiedenen Zeiten gleich wichtig/gleich schwierig?
- Sind die gezogenen Stichproben repräsentativ für ihre Zeit – und sind Teilpopulationen zu verschiedenen Zeiten vergleichbar (etwa Hauptschule 1972 und 2012)?
- Sind gefundene »Entwicklungen« wirklich linear – und wie sind eventuelle Schwankungen zu erklären?
- Können beobachtete Verschlechterungen/Verbesserungen allein auf Veränderungen im Unterricht zurückgeführt werden oder sind auch andere Ursachen denkbar (z.B. Veränderungen gesellschaftlicher Erwartungen und Modelle)?

Angesichts dieser heiklen Punkte eines jeden historischen Vergleichs verwundert die unübersichtliche Befundlage nicht. Unabhängig von den Schwierigkeiten rückblickender Leistungsvergleiche ist ihre Relevanz für die Entwicklung des Rechtschreibunterrichts fraglich. Viel wichtiger wäre doch, zu klären, inwieweit Schüler/innen über die Kompetenzen verfügen, die für die Schreibanforderungen heute bedeutsam sind (vgl. die Bildungsstandards der KMK 2004):

- eigene und fremde Texte kontrollieren und überarbeiten,
- häufige Wörter automatisiert richtig schreiben,
- Verfahren kennen, um Lernwörter selbstständig zu üben,
- über Rechtschreibung nachdenken («Rechtschreibgespür»),
- Strategien zur Erschließung der Schreibung unbekannter Wörter kennen und passend anwenden,
- Faustregeln für RS-Besonderheiten finden und nutzen,
- bei Unsicherheit die richtige Schreibweise nachschlagen.

Zu diesen wichtigen Kompetenzen allerdings gibt es kaum Daten, denn ihre Untersuchung ist wesentlich schwieriger als das Auszählen von falschen und richtigen Wörtern in einem standardisierten Diktat ...